

## » Über den Tod und das Leben danach« Dr. Elisabeth Kübler-Ross

„Der Tod ist ganz einfach das Heraustreten aus dem physischen Körper,  
und zwar in der Weise,  
wie ein Schmetterling aus seinem Kokon heraustritt.“

„Sterben ist nur ein Umziehen in ein schöneres Haus.“

Auszüge aus der Einleitung zur 26. Auflage 1999:

Die Schweizer Ärztin Dr. Elisabeth Kübler-Ross, die seit über zwanzig Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika an mehreren Krankenhäusern und Universitäten wirkte und lehrte, hat sich auf dem Gebiet der Todesforschung einen bedeutenden Namen erzwungen, so dass ihre Bücher in ihrer neuen Heimat bereits zu Standardwerken für Ärzte und Krankenschwestern geworden sind. Man bewundert und ehrt sie, und es dürfte sich auf der ganzen Welt keine zweite Wissenschaftlerin finden, die ebenso viele Ehrendoktorhüte verliehen bekommen hat.

Viele hundert Stunden hat sie an den Betten von Sterbenden gesessen und deren Verhaltensweisen aufgezeichnet, die sie in fünf Phasen des Sterbens einordnete. Solange sie all das aufzeichnete und veröffentlichte, was ihre Patienten bis zum konstatierten Tod durchlebten bzw. durchlitten, fand sie den Beifall ihrer Kollegen.

Doch als sie in Vorträgen und Interviews auch darüber zu berichten begann, dass Sterbende ihr oft von außerkörperlichen oder gar jenseitigen Erlebnissen erzählten, die sie selbst, durch eigene Erlebnisse bestätigt, nicht mehr als Halluzinationen abzutun bereit war, wandten sich viele Menschen wieder von ihr ab und erklärten die Schweizer Forscherin gar für „verrückt“. Man konnte nicht glauben, dass sie sich auf einmal einem „unseriösen“ Forschungsgebiet, nämlich der Frage eines Lebens nach dem Tod, zuwandte, da es ein Leben nach dem Tod nicht geben konnte, war doch gemäß dem materialistischen Denken der Mensch und sein Körper als Atom- und Energiekompositum ein und dasselbe, so dass mit dem Tode des Körpers auch seine Psyche und damit sein ganzes Sein als beendet zu gelten hatte.

Dass Dr. Elisabeth Kübler-Ross nicht dort ihre Forschungsarbeit abbrach, wo sie die Grenze des vermeintlich Erforschbaren überschritt, sondern trotz aller Anfeindungen mutig weiter über ihre Beobachtungen und die sich daraus ergebenden Schlüsse sprach, schien vielen ein Verrat ihrer Integrität als Wissenschaftlerin zu sein. Die Ärztin äußerte sich in einem Interview folgendermaßen: „Meiner Meinung nach ist derjenige wissenschaftlich ehrenhaft, der das niederschreibt, was er herausgefunden hat, und außerdem darlegt, wie er zu seiner Schlussfolgerung gelangt ist. Man müsste mir vollkommenes Misstrauen entgegenbringen und mich geradezu der Prostitution zeihen, wenn ich nur das veröffentlichen würde, was der allgemeinen Meinung gefällt. Ich denke nicht daran, Leute zu überzeugen oder gar zu bekehren. Meine Arbeit sehe ich hauptsächlich darin, das Erforschte weiterzugeben. Jene, die dafür bereit sind, werden mir Glauben schenken. Und jene, die es nicht sind, werden mit den unglaublichsten Vernünfteleien und Besserwissereien argumentieren wollen.“

Während diese Forscherin in Amerika schon seit über einem Jahrzehnt zu einer Berühmtheit geworden war, fanden auch im deutschsprachigen Raum ihre Veröffentlichungen immer größere Beachtung. Doch erst zwei Fernsehsendungen stellten sie, ihr Wirken und Denken einem größeren Publikum vor. In diesen Sendungen spricht sie ihre aufgrund eigener wissenschaftlicher Forschungen ge-

wonnene Überzeugung aus: „Der Tod ist nur ein Übergang in eine andere Form eines anderen Lebens auf einer anderen Frequenz“ und „Der Moment des Todes ist ein ganz einmaliges, schönes, befreiendes Erlebnis, das man erlebt ohne Angst und Nöte.“

Solch eine positive Aussage über den Tod hatte das Fernsehpublikum wohl noch von keinem Mediziner vernommen. Und als die Ärztin gefragt wurde, ob sie selbst Angst vor dem Tod hätte, bekannte sie spontan: „Nein, gar nicht, ich freue mich darauf.“ Für sie bedeutet die Beschäftigung mit dem Tod nicht eine Flucht vor dem Leben, im Gegenteil. Die Einbeziehung des Todes in seine Gedanken lässt den Menschen bewusster und konzentrierter leben und bewahrt ihn davor, „so viel Zeit für unwichtige Dinge“ zu vergeuden.

Unser Leben auf unserem Erdkörper, so bekennt Elisabeth Kübler-Ross, ist nur „ein ganz, ganz kleiner Teil unserer Existenz“. Das persönliche Leben ist also nicht, wie es die materialistisch ausgerichtete Wissenschaft sieht, auf ein einziges Leben beschränkt, vielmehr ist dieses Erdenleben nur ein winziger Teil einer individuellen Gesamtexistenz, die über unser irdisches Leben hinausweist. Ist es nicht tröstlich zu wissen, dass es mit unserem irdischen Tod nicht einfach „aus“ ist, sondern dass uns Wunderbares bevorsteht? Darüber soll dieses Büchlein berichten.

Auszug aus dem Kapitel: „Es gibt keinen Tod“. Die Geschichte der Frau Schwarz.

Als wir zusammen meine Tür erreicht hatten, öffnete sie diese, als ob ich der Gast in meinem eigenen Zimmer wäre. Sie öffnete die Tür mit einer unwiderstehlichen Höflichkeit, Sanftheit und Liebe und sagte: „Dr. Ross, ich musste aus zwei Gründen zurückkommen. Der eine Grund ist der, dass ich Ihnen und dem Pfarrer G. für all das, was Sie an mir getan haben, meinen Dank sagen möchte. Aber der eigentliche Grund, warum ich zurückkommen musste, ist der, Ihnen zu sagen, dass Sie diese Arbeit über das Sterben und den Tod nicht aufgeben dürfen, wenigstens noch nicht.“

Ich blickte sie an, und ich kann es nicht mehr sagen, ob ich zu jener Zeit schon glaubte, ich hätte wirklich Frau Schwarz vor mir, denn ich wusste ja, dass jene schon zehn Monate lang begraben lag, und außerdem glaubte ich gar nicht an die Möglichkeit derartiger Dinge.

Ich ging schließlich zu meinem Schreibtisch. Ich berührte alle Gegenstände, die mir als Wirklichkeit vertraut waren. Ich fasste meinen Schreibtisch an, strich über den Tisch, befühlte den Stuhl. All das war wirklich vorhanden. Und Sie können sich denken, dass ich die ganze Zeit darauf hoffte, dass diese Frau endlich verschwinden würde. Aber sie verschwand nicht. Sie verharrte in ihrer Stellung und sagte hartnäckig, aber in einem liebenswürdigen Ton: „Dr. Ross, hören Sie mich? Ihre Arbeit ist noch nicht beendet. Wir wollen Ihnen helfen. Sie werden wissen, wann Sie damit aufhören können. Aber bitte, hören Sie damit jetzt noch nicht auf. Versprechen Sie es mir? Ihre wirkliche Arbeit hat erst begonnen!“

Ich jedoch dachte: „Mein Gott, niemand würde mir je Glauben schenken, wenn ich ihm von dem jetzt Erlebten erzählen würde. Selbst meine nächsten Freunde würden mir nicht glauben wollen. [...] Schließlich gewann der Wissenschaftler in mir die Oberhand, und ich wandte mich an sie mit etwas sehr Durchtriebenem. Ich sagte nämlich: „Sie werden wissen, dass Pastor G. jetzt in Urbana wohnt. Er würde sich bestimmt über einige Zeilen von Ihnen freuen. Hätten Sie etwas dagegen?“ Und ich reichte ihr einen Stift und ein Blatt Papier.

Sie verstehen natürlich, dass ich keinerlei Absicht hatte, diese Zeilen an meinen Freund zu senden. Aber ich benötigte ein wissenschaftliches Beweisstück, denn, wie es sich versteht, kann keiner, der begraben ist, noch Briefe schreiben.

Und diese Frau mit dem allermenschlichsten, nein, nicht menschlichen, mit dem allerliebvollsten Lächeln konnte alle meine Gedanken lesen. Und ich wusste wie nie zuvor, dass es sich hierbei um Gedankenlesen handelte. Sie nahm das Papier und schrieb ein paar Zeilen darauf, und natürlich haben wir das in Glas eingeraht und verwahren es als eine Kostbarkeit. Daraufhin sagte sie, und zwar ohne den Mund zu bewegen: „Sind Sie nun zufrieden?“ Und dann, indem sie Anstalten machte, sich zurückzuziehen, wiederholte sie: „Dr. Ross, Sie versprechen es mir doch, nicht wahr?“ Ich wusste, dass sie die Weiterführung meiner Arbeit meinte. Und ich entgegnete: Ja, ich verspreche es.“ Und in demselben Augenblick, als ich sagte, „ich verspreche es“, verschwand sie. Wir sind immer noch im Besitz ihrer handgeschriebenen Zeilen. . .